

„Auf der Flucht“ erschossen

Drei Morde an Kommunisten an einem einzigen Tag.

Düsseldorf, 4. April. Der lang gesuchte Kommunistenführer Baehler wurde heute morgens von Hilfspolizeibeamten gestellt. Bei der Leibvisitation benützte der Verhaftete angeblich einen unbewachten Augenblick zu einem „Fluchtversuch“. Da er auf wiederholte Anrufe nicht stehen blieb, griffen die Beamten zur Schusswaffe. Baehler wurde durch einen Schusschwerer verletzt und ist nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Bonn, 4. April. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde der kommunistische Funktionär Renois in seiner Wohnung verhaftet. Als er auf dem Wege einen „Fluchtversuch“ unternahm, wurde er von einem Fahndungspolizisten erschossen.

Chemnitz, 4. April. In dem Ort Limbach bei Chemnitz ist der Kommunist Paul Jaros in der vergangenen Nacht bei einem „Fluchtversuch“ erschossen worden.

Jaros soll im Jahre 1931 den SS-Mann Grobe erschossen haben; er war im März d. J. nach seiner Rückkehr aus Rußland in Limbach verhaftet worden.

Englischer Journalist verhaftet.

Wegen Verbreitung „unwahrer“ Nachrichten.

Berlin, 4. April. Der englische Journalist T. C. Catchpole ist gestern abend wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten festgenommen worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man umfangreiches Material, das „heftige“ Darstellungen der letzten Ereignisse in Deutschland enthalten soll. Catchpole ist der internationale Sekretär der Society of Friends (Quaker).

Eine Zentralstelle für Rassenfragen?

München, 4. April. Im Zentralboykottkomitee erklärte gestern der Vorsitzende Streicher, die Judenfrage sei die ernsteste Frage, die von einem Volk zu lösen sei. Selbstverständlich werde von allen verantwortlichen Stellen weiter an der „Aufklärung“ des deutschen Volkes gearbeitet, und vielleicht würde bereits in aller nächster Zeit eine Zentralstelle für Rassenfragen geschaffen. An alle deutschen Geschäfte würden in aller nächster Zeit große Schilder ausgegeben, die sie als solche kennzeichnen.

Flüchtiger Stahlhelmführer.

Zu Helmstedt sollte der dortige Stahlhelmführer Dr. Vogel von der Hilfspolizei verhaftet werden, weil er den Auftrag gegeben hatte, eine Photographie von einem amtlich mißhandelten Stahlhelmer anzufertigen. Als Dr. Vogel von seiner Verhaftung erfuhr, flüchtete er, ehe man feiner habhaft werden konnte. Das Bildmaterial ist beschlagnahmt worden. Zusammen mit Dr. Vogel ist auch der Helmstedter Stahlhelmführer Dr. Mensching geflüchtet, da er sich, wie der „Braunschweiger Allgemeine Anzeiger“ zu berichten weiß, ebenfalls „der Anfertigung von Grenzbildern schuldig gemacht hat, die das „Barbarenum der Nationalsozialisten“ beweisen sollten“.

Auch der Kardinal von Paris gegen die deutsche Judenhetze!

Paris, 4. April. In einer unter dem Vorsitz des Großrabbiners Baron Robert Rothschild abgehaltenen Versammlung der französischen Juden-Gemeinde wurde eine Resolution angenommen, in der „mit schmerzlicher Erbitterung gegen die das Gewissen der ganzen zivilisierten Menschheit bestürmende Bedrückung der Juden“ protestiert wird.

Außerdem fand gestern eine gemeinsame Versammlung der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus und der ehemaligen Frontkämpfer aus dem Weltkrieg statt, in der eine ähnliche Resolution angenommen wurde. Aus Lyon traf bei der Internationalen Liga eine Zustimmungslundgebung Herriots ein. Auch der Pariser Erzbischof Kardinal Verdier brachte in einem Schreiben an den Großrabbiner Löw seine Erbitterung über die Judenverfolgung in Deutschland zum Ausdruck. Der Kardinal fordert in einem offenen Brief, der heute veröffentlicht werden wird, die französischen Katholiken auf, sich ihm in den Gebeten für die schwergeprüften Juden in Deutschland anzuschließen.

Fememord in Tirol.

Nazi-Mordkommando aus Bayern am Werk.

Wien, 4. April. (Eigenbericht.) Auf österreichischem Boden wurde heute von reichsdeutschen Nationalsozialisten ein Fememord verübt, der ganz sensationelle Hintergründe hat.

Der deutsche nationalsozialistische Funktionär Dr. Bell, der vor einigen Tagen nach Oesterreich kam und hier andeutete, daß er sich vor Verfolgungen hier in Sicherheit bringen wolle, wurde von den fünf deutschen Nationalsozialisten, die im Auto über die Grenze gekommen waren, in dem Ort Durholz, Gemeinde Walssee in Tirol, wo er sich aufhielt, erschossen. Die fünf reichsdeutschen Sakentruyer hatten sich nach ihrer Ankunft sofort nach Dr. Bell erkundigt. Sie begaben sich in sein Zimmer und man hörte bald darauf eine erregte, schreiend geführte Auseinandersetzung, aus der man entnehmen konnte, daß die Besucher Dr. Bell aufforderten, sofort mit ihnen nach Deutschland zurückzukehren, da sonst seiner Schwester und seiner Braut schweres Unheil widerfahren würde.

Bell weigerte sich aber und versuchte zu entkommen. Die Nationalsozialisten gingen hierauf auf die Straße, berieten dort und kehrten sofort wieder in das Zimmer Dr. Bells zurück. Im nächsten Augenblick fielen fünf Schüsse und das herbeigeeilte Personal des Hotels fand Bell in einer Blutlache tot auf. Man versuchte, die Gendarmerie zu verständigen, die Mörder hatten aber vorher alle Telephonleitungen zerschnitten, so daß es sich als unmöglich erwies, sofort Hilfe herbeizuholen. Mit vorgehaltenen Revolvern hielten sie ihre Verfolger auf, bestiegen das Auto und rasteten nach der deutschen Grenze davon.

An der Grenze war der Schlagbaum herabgelassen; die Sakentruyer durchbrachen ihn aber mit dem schnell fahrenden Auto und entkamen nach Deutschland. Schüsse, die der österreichische Grenzposten nach ihnen abgab, trafen nicht.

Dr. Bell wußte zu viel vom Reichstagsbrand und englischen Petroleumsubventionen!

Ueber die Hintergründe dieses Mordes erfährt man folgende außerordentlich wichtige Tatsachen:

Dr. Bell, ein Ingenieur, gehört der Hitlerpartei seit vielen Jahren an. Er stand ursprünglich in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu Hitler und Hauptmann Röhm, und wurde mit einer Reihe von Sonderaufgaben betraut, vor allem mit der Beschaffung von Geldmitteln aus dem Ausland; daneben war er Verbindungsmann Hitlers zu industriellen Kreisen und zum früheren Kronprinzen von Bayern. Im März vergangenen Jahres, als die bekannten Paderaster-Griefe des Hauptmanns Röhm veröffentlicht wurden, suchte Dr. Bell im Auftrage des Röhms Führung mit sozialdemokratischen Kreisen, um die Kampagne abblasen zu lassen; er wurde abgewiesen, infolge der Publikation seines Schrittes aber in einen Prozeß verwickelt, in dessen Verlauf er von Hauptmann Röhm im Stich gelassen wurde. Dieser Prozeß, der vor dem Münchener Gericht stattfand, brachte peinliche Enthüllungen über den „homosexuellen Stall“ im braunen Palais; Dr. Bell war gezwungen, unter Zeugnisd und auf Fragen zu antworten. — Von dieser Zeit datiert die Freundschaft zwischen Bell und dem Kreise um Röhm.

Wie kurz darauf bekannt wurde, hatte das Braune Haus eine eigene Fememorganisations geschaffen, auf der ersten Mordliste standen drei Männer; einer von ihnen war Dolator Bell.

Im Oktober vorigen Jahres beantragte Dr. Bell, der noch immer der Hitlerpartei angehörte, ein Schiedsverfahren gegen sich selbst; das Gesuch wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung, es läge nichts gegen Dr. Bell vor. Dr. Bell kündigte darauf von sich aus mit einer sensationellen Erklärung die Mitgliedschaft in der Hitlerpartei.

Noch merkwürdiger wird der Fall aber, wenn man sich daran erinnert, daß kurz nach dem Reichstagsbrand in Berlin der französische „Populaire“ erhoben hat, daß Dr. Bell der direkte Auftraggeber des Brandstifters Lubbe gewesen ist. Dr. Bell hat als Mittelsmann der nationalsozialistischen Partei den Reichstagsbrand inszeniert. Bell war aber seit langem der Verbindungsmann zwischen einem bekannten englischen Petrolmagnat und der Hitlerpartei.

Der jener Unterstufungen zutommen läßt. Die Verbindungsleute waren auf Seiten der Völkischen Partei die Alfred Rosenberg — der bekannte Chefredakteur des „Völkischen Beob-

achters“ und Sprachrohr des „Führers“ in der Außenpolitik — sowie Funk, der seither Chef der Reichspressebüros wurde. Im verflochtenen Jahre wurde Rosenberg auf seiner damaligen englischen Reise, die viel von sich sprechen machte, von Bell begleitet, der den Nazi-Vertreter persönlich dem englischen Petrolmagnaten vorstellte. Diese Vorstellung war ertragreich; die finanziellen Unterstützungen des Petrolkönigs wurden nicht nur nicht gestrichen, wovon vorher die Rede war, sondern sogar noch erhöht. Es war dies vor allem auf den Einfluß Bells zurückzuführen.

Im Dienste Bells stand in Berlin eine ganze Reihe verdächtiger russischer Emigranten, die sich in dem bekannten Fichterwongensfischerprozeß als Polizeispiegel entwarfen; zu ihnen gehörte einer der Führer der ukrainischen linterrevolutionären Emigranten Poltavetz-Djraniza, der von den Nazis als künftiger Herrscher der „bestreichenden“ Ukraine auserwählt ist. Im Dienste dieser dunklen Gesellschaft stand auch der Reichstagsbrandstifter Lubbe.

Die Zusammenhänge ergeben sich sofort, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß am Tag nach dem Reichstagsbrand die polnische Polizei in die Berliner Geschäftsräume der Detering, der russischen Petroleumverkaufsgesellschaft, eingedrungen war und sofort in einer bestimmten Kanzlei eifrig gesucht hatte, ohne etwas zu finden. Anscheinend befand sich das gesuchte Dokument, das eingeschmuggelt werden sollte, noch nicht an Ort und Stelle, da der Reichstagsbrand aus gewissen Gründen zu früh ausgebrochen war.

Augenscheinlich sollte die Detering durch ein Dokument der Anstiftung des Reichstagsbrandes überführt und so die unbequeme Konkurrenz des englischen Petroleumkönigs Detering, des Präsidenten der Royal-Dutch-Petroleum Co. auf dem deutschen Markt befeitigt werden!

Die große belgische Zeitung „La Nation belge“ hatte schon im Vorjahr, am 21. April 1932, offen erklärt, daß Sir Detering als Gegenleistung für die regelmäßigen Subventionen an Hitler mit diesem einen Vertrag geschlossen hat, daß Detering nach dem Sieg der Nazis ein Monopol für alle Petroleumprodukte in Deutschland erhält, wogegen Detering anderthalb Millionen Pfund und 20 Prozent Gewinnbeteiligung verspricht!

Von allen diesen dunklen Subventionsgeschichten und namentlich auch von dem Reichstagsbrand hat Dr. Bell also zu viel gewußt, so daß er nunmehr, als er nicht mehr als ganz sicher galt, von einem Fememordkommando aus der Welt geschafft werden mußte, um ebenso sensationellen wie peinlichen Enthüllungen vorzubeugen.

Dr. Bell hat davon anscheinend schon vor einigen Tagen erfahren und ist deshalb nach Oesterreich geflüchtet. Aber auch hier hat ihn die Mörderhand des Braunen Hauses ereilt!

Lettland bekämpft den Fascismus.

Von Abg. Bruno Kalnin (Riga).

Der Sieg des Hitler-Fascismus in Deutschland hat eine starke Beunruhigung in allen baltischen Republiken hervorgerufen, ganz besonders aber in den beiden demokratischen Staaten Lettland und Estland. Man befürchtet, daß die Hitlerherrschaft eine Kriegsgefahr in Osteuropa heraufbeschworen habe. Da Hitler nicht imstande sein wird, alle gegebenen Versprechen einzulösen, so wird er sich bemühen, den Volk eine außenpolitische Ablehnung zu schaffen. Eine aggressive Außenpolitik gegen Polen kann aber leicht zu einem blutigen Konflikt hinführen. Dabei ist hier gut bekannt, daß Polen einen Angriff auf das Korridor-Gebiet befürchtet und verschiedene militärische Gegenmaßnahmen vorgenommen hat. Andererseits weiß man auch, daß das fascistische Litauen mit Hitler-Deutschland liebäugelt und sogar bereit wäre im Falle eines deutsch-polnischen Krieges mit Deutschland gegen Polen zum Zwecke der Wiedereroberung des Wilna-Gebiets zu kämpfen. Nur die Frage des Memelgebietes wirkt hemmend auf eine weitere Annäherung zwischen Deutschland und Litauen. Scheinbar sind zur gleichen Zeit gewisse Verständigungsführer Litauens gegenüber auch von Seiten Polens bemächtigt worden.

Die ernste internationale Situation wird noch dadurch verschärft, daß in der nationalsozialistischen Partei Deutschlands viele reaktionäre Emigranten aus Lettland und Estland eine führende Stellung einnehmen. Es sind dieses meistens vertriebene landesflüchtige baltische Barone, die 1920 durch die revolutionäre Agrarreform ihre großen Güter verloren haben, und andere aus den baltischen Republiken vertriebene Deutsche, die an den Baltikumerkämpfen gegen die lettlandische Republik 1919 teilgenommen haben. Der außenpolitische Führer der Hitler-Partei A. Rosenberg ist zum Beispiel ein estländischer Deutschbalte, der in Riga studiert hat und seine „deutsche Heimat“ erst 1920 gefunden hat. Sogar zwei lettische Pastoren Riedra und Kupische, die 1919 in Lettland Minister einer Putschregierung mit Hilfe des Baltikum-Generals von der Goltz waren, sind heute rührige Nazifunktionäre in Ostpreußen. Natürlich haben diese Leute ihren alten Haß gegen die Republik und die Agrarreform in Lettland und Estland nicht überwinden. Der Sieg der Hitlerbewegung in Deutschland und die Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen gibt ihnen neue Hoffnungen für aggressive Maßnahmen auch gegen die baltischen Republiken.

Um gegen die Gefahren eines Hitler-Deutschland besser sichergestellt zu sein, wurde in der baltischen Presse der Vorschlag eines Dreibundes der baltischen Republiken aufgeworfen. Bekanntlich besteht schon ein Bündnis zwischen Lettland und Estland. Nun sollte noch Litauen hinzutreten, aber infolge ihrer fascistischen und hitlerfreundlichen Politik hat Litauen vor einigen Tagen durch den Mund ihres Außenministers Kaunins, der selbst im Weltkrieg deutscher Offizier gewesen ist, eine glatte Abjage an Lettland und Estland gerichtet. Litauen hat sich also endgültig für Hitler-Deutschland entschieden!

Zu gleicher Zeit hat die Hitler-Bewegung auch in Lettland unter den 3000 Reichsdeutschen ihr Haupt erhoben. Hitleragenten haben in den letzten Wochen hier eine rege geheime Tätigkeit entwickelt. Ihren legalen Ausdruck haben die Hitler-Leute in einem neuen mit Auslandsgeld herausgegebenem Blatt, der „Deutschen Zeitung“ in Riga erhalten. Die Vorgänge am 4. März aber setzten dieser fascistischen Tätigkeit die Krone auf. Der

reichsdeutsche Verein zu Riga hat eine Wahlfahrt mit einem Sonderzug nach Litsien in Ostpreußen veranstaltet. Bei der Reise haben diese Wähler, die bis auf einige wenige, alle Hitleranhänger waren, ungestört von der sonst so nachsichtigen lettischen Polizei, eine faszistische Demonstration und Schmäherung der lettischen Republik durchgeführt. Dieser Fall brachte ungeheure Erregung in die Arbeitermassen. Als die Hitlerleute am 6. März noch im Siegestaumel nach Riga zurückkehrten, wurden sie recht unanständig von einer großen Zahl sozialdemokratischer Arbeiter empfangen. Es eröfnete Rufe „Nieder mit Hitler!“, „Nieder mit den faszistischen Arbeitermördern!“, „Heraus aus Lettland!“ usw. Einige Hitlerleute, die sich besonders frech benahmen, wurden mit faulen Eiern beworfen.

Am 10. März brachten die Sozialdemokraten in der Saemina (Parlament) eine Anfrage ein wegen der faszistischen Provokationen bei der Wahlfahrt und stellten die Frage, was die Regierung zu tun gedente, um in Zukunft solche Provokationen zu verhindern und die Hitlerbewegung im eigenen Lande niederzuhalten. Letzteres bezog sich auch auf drei verschiedene Verbände der lettischen Faschisten, die unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Erfolge in Deutschland auch wieder in Lettland rege geworden sind. Die Regierung gab durch den Innenminister ihre Antwort am 14. März. Es wurde wohl betont, daß alle Reichsdeutschen, deren Loyalität gegenüber der lettischen Republik erwiesen ist, jetzt und auch in Zukunft ausgezeichnet werden sollen, doch befürchteten unsere Genossen mit Recht, daß diese Erklärung nur auf dem Papier bleiben wird. Daher beantragten die sozialdemokratischen Abgeordneten eine Uebergangsformel, durch welche die Regierung beauftragt werden soll, alle der demokratischen Republik Lettlands feindlich gesinnten faszistischen Ausländer des Landes zu verweisen und ihre Organisationen zu schließen. Diese sozialdemokratischen Anträge kamen zur Abstimmung erst in der Saeminasitzung vom 17. März. Inzwischen fanden noch im ganzen Lande große antifaszistische Versammlungen, die diese Forderungen der Sozialdemokratie unterstützten. In der Sitzung selbst übten unsere Redner eine sehr scharfe Kritik an den Zuständen in Deutschland. Das ganze Parlament war empört über die Schandtaten und Greueldeinge der Hitler-Banden, worüber die sozialdemokratischen Redner authentisches Material aus Deutschland vorlegten. Besonders schwer wurde Goering angegriffen, von dem u. a. gesagt wurde, daß „solche Viebereien heute in Deutschland herrschen!“ Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der sozialdemokratischen Enthüllungen sah sich schließlich auch die bürgerliche Mehrheit gezwungen, die sozialdemokratischen Anträge in einer Nachsitzung mit 41 gegen 14 Stimmen anzunehmen.

Der Faschismus in Lettland hat wiederum einen schweren Schlag erhalten. Die am 21. März umgebildete Bürgerblock-Regierung, die heute unter Leitung des Kleinbauernführers A. Blodnieks steht, hat schon begonnen, die Parlamentsbeschlüsse durchzuführen. Außen-

politisch waren aber die Debatte und die gefassten Beschlüsse des lettischen Parlaments, wenn auch aus einem kleinen Lande kommend, so doch eine schallende Ohrfeige für Hitler und seine Mord-

Achtung, hier sind Greuermeldungen! Setzt den Boykott fort!

Was Reisenden in Deutschland passiert

In der Nacht auf Samstag spielten sich am Dresdener Hauptbahnhof unbeschreibliche Szenen ab. Die Reisenden, die, aus Berlin kommend, nach Prag weiterreisen wollten, wurden aus den Zügen geholt. Die Polizei, die Auftrag hatte, die Züge zu leeren, benahm sich verhältnismäßig anständig und half den ausgesperrten Menschen sogar bei dem Verladen des Gepäcks auf die bereitstehenden Lastautos. Es kamen aber SA-Leute hinzu, die die Polizei anschauzten:

„Was untersteht ihr euch Polizisten? Ihr macht mit dem drehtigen Judenpad Geschichten? Gebt ihnen einen Tritt in den Arsch!“

Unter unflätigen Beschimpfungen, die vor allem den Frauen galten, wurden die Reisenden auf die Autos getrieben und in das frühere Gewerkschaftshaus gebracht. (Das ist, entgegen der liquristischen Behauptung des „Tag“, noch immer von der SA besetzt!) Dort wurden sie neuerlich beschimpft und visitiert. Auch kranke Frauen wurden nicht verschont. Einige fielen in Krämpfe, ohne daß sich die SA-Bestien darum scherten. Nicht weniger als 12 Stunden blieben die Reisenden in Gewahrsam. Dann wurde ihnen mitgeteilt, daß sie nach Berlin zurückfahren hätten und daß sie die Pässe erst in Berlin zurückerlösen. Es sei der Sichtvermerkzwang eingeführt. (Das war eine Lüge, denn die Verordnung trat erst am Dienstag in Kraft.)

Die Dresdener Konsulin der ausländischen Reisenden mußten intervenieren.

Die Hunnen über Oberschlesien.

Ein Volkshaus in Oberschlesien wurde von den Nazis — SA und SS — besetzt, der Raum der Arbeiter-Wohlfahrt erbrochen und alles drunter und drüber geworfen. Die vorgefundenen Nähmaschinen der Arbeiter-Wohlfahrt wurden abmontiert, die Bestelle zerschlagen, die Maschinen selbst gestohlen.

In einer Ortschaft in Oberschlesien wollte man bei Nacht den Parteivorstand ausheben. Der Genosse war aber nicht daheim, weil er zur Nachtschicht gehen mußte. Es wurde seine Frau herausgeschreckt. Um sich vor Mißhandlungen zu schützen, nahm sie das vierjährige Kind in die Arme. Daraufhin haben die SA dem Kinde den Revolver an den Kopf gesetzt und von der Frau verlangt, das Kind beiseite zu legen, sonst es erschossen würde. Angesichts solch unmenschlichen Vorgehens ist es nur zu leicht begreiflich, daß die Angst vor Mißhandlungen der Mutterliebe Platz machte, die Frau das Kind beiseite legte,

worauf sie sofort mit Löffenzimmer und anderen Schlägern verprügelt wurde.

Nach dieser Heldentat verschwanden die Banditen.

kameraden in Deutschland. Das Wutgeheul der Hitler- und Hugenberg-Presse, welches jetzt gegen Lettland und die lettischen Sozialdemokraten losgelassen worden ist, zeugt am besten dafür.

Ein Fall unter vielen.

Ein jüdischer Arzt in Leipzig war bei den dortigen Nationalsozialisten deshalb verhaßt, weil er bei allen seinen Patienten sehr beliebt war und eine gut gehende Praxis hatte. Er war in der SPD organisiert, ist aber politisch niemals hervorgetreten. In den Krieg ist er als Freiwilliger gegangen und im Felde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Am 23. März abends um 9 Uhr sah er in seinem Arbeitszimmer, als es an seiner Haustür Sturm läutete. Seine Wirtschafterin öffnete einem Mann, einem Handwerker aus der Umgebung, bei dem der Arzt früher hatte arbeiten lassen, bis er erfuhr, daß es ein Nationalsozialist sei. Auf Umwegen hatte der Handwerker wahrscheinlich den Grund der Auftragserteilung erfahren. Neht, vor der Haustür, erklärte er, so starke Leibschmerzen zu haben, daß er unbedingt sofort den Arzt konsultieren müsse. Die Wirtschafterin ließ den Mann warten, ging zu dem Doktor hinein ein bat ihn, den angeblichen Patienten nicht vorzunehmen, weil er ihr äußerst verdächtig vorkomme. Trotzdem ließ der Arzt den Mann herein, sagte ihm, daß doch die Sprechstunde längst vorbei sei; doch weil der Patient sich damit nicht zufrieden gab und über sehr qualende Schmerzen klagte, begann der Doktor ihn zu untersuchen. In diesem Augenblick stürmte ein Haufen SA, der draußen die Wirtschafterin in der immer noch offen stehenden Haustür einfach überstampelt hatte, ins Zimmer, schreit dem Arzt zu: „Wir sind gekommen sie abzuholen!“ Und der schwerkranke Mann in dem Orbinationsstuhl ist durch diesen Anblick sofort von seinen Schmerzen geheilt. Er ist ein Vorposten gewesen. Der Arzt kann gerade noch nach der Wirtschafterin rufen, die den Wink begreift und vom Korridortelefon aus das Ueberfallkommando alarmiert. Die Polizisten kommen, während einige SA-Leute mit vorgehaltenem Revolver dem Arzt beschließen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen und andere inzwischen die Wohnung durchwühlen. Die Polizisten wollen zunächst den Arzt schützen, doch als ein SA-Mann ihnen einen Ausweis zeigt, erklären sie: Es sei alles in Ordnung. Sie hätten hier nichts zu suchen und verlassen sofort wieder die Wohnung. Ungehindert schleppen die SA-Leute den jüdischen Arzt fort. Sechs Tage lang blieb er verhaftet. Dann endlich bekam seine Familie die Erlaubnis, ihn aus der SA-Kaserne abzuholen. Er war dreiviertel tot, als sie ihn holten, ein nicht wiederzuerkennender, schwer kranker, furchtbar verprügelte Mensch. Nur ganz wenig und mühsam konnte er von seinen Erlebnissen berichten.

Die SA-Leute waren zunächst, gleich nach seiner Abholung, mit ihm in einem Taxi in ein in der Nähe liegendes Verkehrslokal des dortigen SA-Sturms gefahren. Dort wurde er in einem Keller eingesperrt, zwei SA-Leute blieben als Gefangenewärter bei ihm. Sie beschimpften und verprügelten ihn, ließen ihn stramm stehen und erzürten, so daß er als er aus dieser ersten Gefangenschaft nach einiger Zeit abgeholt wurde, bereits heftig am ganzen Gesicht blutete. Dann wurde er unter derselben Bedingung nach dem Generalquartier der Orts-SA gebracht. Wieder wurde er mit vorgehaltenem Revolver

gezwungen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen und sich dann bis auf Hund und Unterhose auszuziehen. Mit ihm zusammen wurden noch vier weitere Gefangene eingeliefert, die als „Kommunistenschwein“ tituliert wurden. Aus anderen Räumen der Kaserne drang unaufhörlich das Stöhnen und Schreien anderer neu eingelieferter Gefangener. Das war auch noch so bis zum letzten Tag, als bis zum 23. März, den der Arzt in der Kaserne verbrachte. Der Arzt wurde jetzt zur Vernehmung geführt. Sie wurde von zwei SA-Leuten, anscheinend jungen Juristen, in Zivil geleitet. Eingeleitet wurde sie mit folgenden Worten: „Wir vernehmen hier anders, wie Ihr es sonst gewohnt seid. Du bekommst so lange Drecks, bis Du alles gestehst!“ Und so geschah es.

Unaufhörlich schlugen zwei Leute in Uniform mit langen Peitschen auf den Arzt ein, der Vorsitzende dieses merkwürdigen Gerichts beteiligte sich ab und zu selbst bei den Mißhandlungen, so daß unter diesen schrecklichen Qualen der Arzt schließlich alles gestand, was man von ihm verlangte. Und zwar: daß er vier christliche Frauen vergewaltigt und daß er einmal einen Hitler-Jungen niedergeschlagen habe.

Als Unterlage für diese völlig sinnlosen Beschuldigungen diente dem Femegericht der Bericht eines jungen Burschen, der vor drei Jahren, als er einmal nachts das Arztzimmer dieses Arztes beschlagnahmt hatte, von diesem bestoegen zurecht gewiesen worden war. Als Unterlage für die Beschuldigung der Vergewaltigung christlicher Frauen diente dem Femegericht nichts als seine eigene Phantasie, so daß sich der Arzt, um nur irgend etwas auszusagen zu können, die Namen dieser vier Frauen ausdachte. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, eine christliche Patientin vergewaltigt zu haben, deren Namen ihm absolut unbekannt war, aber auch dieses Delikt gab der furchtbare verprügelte Arzt unter den dauernd niederwühlenden Peitschenhieben zu. Trotdem er fortwährend gequält wurde, mußte er militärisch stramme Haltung annehmen. Er wurde nicht anders, als mit „Judenfau“ angeredet und geduzt. Es requete Beschimpfungen und Fußtritte auf ihn nieder. Schließlich war nach zwei Stunden die Vernehmung beendet. Durch die furchtbaren Schläge war der Arzt völlig erschöpft und sein Körper war mit blutigen Striemen bedeckt. Es wurde ihm eine Matratze zugewiesen, er legte sich hin und veruchte zu schlafen. Nach zwei Stunden begann die Hölle von neuem. Eine Reihe von betrunkenen SA-Leuten drang in den Raum in dem er lag ein, und der Arzt wurde nun mindestens drei Stunden lang auf nicht wiederzugebende Art und Weise gepeinigt. Man schlug ihn mit Peitschen und wenn er schließlich betäubt wurde, soß man ihm Eimer Wasser über den Kopf, bis er sich mit letzter Kraft erhob; dann wurde die Tortur fortgesetzt. Man schnitt ihm die Zähne, die Kopshaare und die Augenbrauen ab. Es kamen immer andere SA-Leute, die das Werk der Rache an dem völlig wehrlosen Opfer fortsetzten. Um 6 Uhr morgens ließen sie endlich von ihm ab, und die übrigen Tage, die der Arzt noch in dem Quartier verbrachte, lag er immer halb betäubt auf seiner Matratze. Der Kalfaktor, anscheinend ein Mißgefängerter, veränderte ihn vor den schlimmsten neuen Mißhandlungen zu schützen. Er bekam nur noch Fußtritte und wurde von vorübergehenden braunen Soldaten angepöbeld. Weil er so schwer krank war, wollte die Kaserneleitung ihn zunächst nicht entlassen, schließlich geschah es doch, aber unter der Drohung, nichts von all dem Erlebten in die Öffentlichkeit zu bringen. Seine Eltern reisten sofort mit ihm ab. Der letzte Eindruck der Familie von Berlin war der Aufruhr in einem Nachbarhaus, aus dem wieder gerade ein Jude von SA-Leuten abgeholt wurde.

KARL Nachdruck verboten.

UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngaber

Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Deutschlands Jahreserlösnommen betrug 8,8 Milliarden Mark, sein Kapitalüberschuß, den es im Ausland angelegt hatte, 25 Milliarden. Deutschland war die atemde Brust Europas. Es war der beste Kunde von Rußland, Oesterreich, Italien, der Schweiz, Belgien, Holland und Norwegen, der zweitbeste von England, Dänemark und Schweden und der drittbeste von Frankreich. England führte nur nach Indien mehr aus und jedenfalls so viel nach Deutschland als nach Kanada und Südafrika zusammen. Allein Deutschland vermehrte auch ununterbrochen seine Menschenzahl, 1870: 40 Millionen, 1892: 50 Millionen, 1913: 68 Millionen. Und da dies, beim Charakter seiner Rasse, auch eine Steigerung in der Stoffkraft und im Auspruch bedeutete, war dadurch das Gesicht Europas nicht mehr wirtschaftlich, sondern auch politisch verändert worden. Die erbeinigeren Großmächte nannten Deutschland den Parnass, aber sie fürchteten es auch als solden. Demgemäß waren auch die europäischen Rüstungsausgaben in den letzten Jahren angewachsen. In Oesterreich für Meer und Marine von 378 auf 720 Millionen Mark jährlich, in Frankreich von 954 auf 1396 Millionen, in England von 1125 auf 1491 Millionen, in Rußland von 958 auf 2049 Millionen und in Deutschland von 965 auf 2110 Millionen. In den britischen Summen figurierten die Marineausgaben mit 625 und 925 Millionen, in den deutschen mit 321 und 481 Millionen. Diese Aufwendungen bedeuteten eine Mehrbelastung der Bevölkerung für Kopf und Jahr in Deutschland

von 16 auf 31 Mark, in England von 20 auf 32, in Frankreich von 24 auf 33, in Oesterreich von 8 auf 14, in Rußland von 6 auf 11 Mark. Doch wurden diese Beiträge in jener Reibungslosigkeit geleistet, mit der jede Welt gemäß den ihr innewohnenden Kräften funktioniert.

Der deutsche Kavalleriegeneral Bernhardt veröffentlichte sein Buch: Deutschland und der nächste Krieg, im Jahre 1912. Er betonte darin, daß Deutschland der angreifende Teil sein müßte. Der Durchmarsch durch Belgien stand nach Graf Schlieffens Denkchrift (1892) seit 1898 fest. Aber erst 1914 brach die Konstellation zusammen, die die Latwine hielt. Nun allerdings wie ein Kartenhaus.

1914—1919.

Die große Entladung.

Ende 1913 gingen neuerdings 500 Millionen Francs für den Bahnbau nach St. Petersburg. Rußlands Schuld an Frankreich stieg damit auf 11 Milliarden. Der Revolutionär Stalin wanderte zum sechstenmal nach Sibirien. Diesmal — da er aus Narum ebenso geflohen war wie aus Wolgda und Solowjehogorsk — bis an das Ende der Welt, wo es Aureila heißt. Oesterreich tritt mit Rußland wegen dessen Bestrebung, Serben und Montenegro zu vereinen, Deutschland geriet mit Rußland ob der Reformen in den armenischen Wilajets in Konflikt und die Tripel-Entente unternahm eine Demarche gegen die Militärmission des deutschen Generals Liman von Sanders in Konstantinopel. Als die alceische jungtürkische Regierung den britischen Admiral Lempus zum Reorganisateur der Flotte berufen hatte, war dies anders gesehen worden. Der Pagan blieb trotz aller Verständigungen über die Hochseebahn, das Trauma am Leib des Erdteils, den Dammier schon als eine auf einer Bombe kalancierende Frau gezeichnet hatte. Im

April 1914 wurde die dritte Haager Weltfriedenskonferenz auf 1917 verschoben, um welche Zeit bereits 8 Millionen Tote auf den Schlachtfeldern liegen sollten. Während der Begegnung des Haren mit König Karol in Konstanz richtete Salonow an Bratianu die Frage: wie sich Rumänien im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn verhalten würde, wenn Rußland durch die Umstände gezwungen sein sollte, die Kriegsfaktion zu eröffnen. In diesem Apriltag lehrte der einjährige Titular-Korporal Karl Polner mit der Freiwilligen-Abteilung des Ersten Festungsartillerieregiments aus Krakau zurück, wohnin sie auf einen Monat zur Festungsdienstübung abkommandiert worden waren. Er sah mit Ungeduld dem September, dem Abschluß dieser ungewöhnlichen Abenteuer entgegen, denn zu Hause stand es nicht gut. Der Vater verwehrte und das kleine Weib schleppte sich in die Walschäden.

Da wurde am 28. Juni in Sarajevo der österreichische Thronfolger, der Mann des Trialismus, ermordet und damit war das Dafeinsgefühl des Erdteils wie durch einen Blitzschlag verändert. Der Täter, ein serbischer Panlawist, war zwar österreichischer Staatsbürger, doch erwies sich dies als ebenso gleichgültig wie — zumal da man das erst später erfuhr —, daß Palle um das gerante Attentat gewußt hatte und der eigentliche Drahtzieher in dem Obersten Dimirjewis, dem Nachrichtenchef des serbischen Generalstabs, zu suchen war. Die europäische Menschheit, die Diplomatie und die Völker verzeigten einfaß die Explosion, auf die sie seit zwanzig Jahren mit Bonan und Ungebud gewartet hatten. Die Kabinette fielen in die Oysterie und die Eiser eines rasenden Rotenwechels und die Völker schrien, eins ums andere, nach Krieg. Sie wurden daran auch durch die internationalen Institutionen nicht gehindert, durch die Kirche so wenig wie durch die Kunst oder die Wissenschaft.

Auch über das Proletariat ging die Welle hinweg. Das Nationale, das mithin noch einen Sinn in der Welt haben mußte, erwies sich stärker als die sozialistischen Kongreßbeschlüsse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel. Das Proletariat jauderte kaum bis zur Ermordung Jaurès' und der Achtung Liebknechts und MacDonalbs, die Kriegskredite zu bewilligen. Jede Nation ist mit der brennenden Fadel durch die Straßen Europas gerannt, sagte Jaurès, der beste Europäer jener Tage. Und Viktor Adler, der Führer der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs: Ich muß leider gestehen, der Krieg ist auch bei der Arbeiterschaft populär. Die Biologen fanden das natürlich, obgleich gerade ihr Hinweis: Krieg sei an das Phänomen der Vorratswirtschaft gebunden, ein schmerzliches Licht auf die allgemeine Entschlafbarkeit warf. Um so überzeugender war die Ansicht der Psychoanalytiker, die im Kriegsenthusiasmus den Wunsch erblickten, sich für die Hemmungen, die die Zivilisation auferlegt, Kadlos zu halten. Denn bekanntlich ist der Mensch auch eine Bestie. Diese Erklärung hätte Karl empört, denn er war gleichfalls für den Fächtaungskeldung entflammt.

Er reagierte in der Tat durchaus gesund im weitgehenden Rahmen. Wenn ihn etwas dabei beeinträchtigte, war es lediglich die Sorge um seine Mutter. Allerdings redete man ihm die bald aus. Es sei selbstverständlich, erklärten ihm die Kameraden, daß das Vaterland für die Daheimgebliebenen zu sorgen hätte. Uebrigens würden sie, die Einjährigen, im Kriegsfalle bald Offiziere sein und eine honeste Wage beziehen. Und schließlich läge es auf der Hand, daß man zu Weihnachten wieder zu Hause sein würde. Selbst wenn die Moskowiter sich einmengen. Denn über die würden neben den Deutschen Hüßl Wilim: Riblungentreue!) auch die Japaner herfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Zentrumsführer Esser der Korruption beschuldigt.

Köln, 4. April. Der nationalsozialistische Westdeutsche Beobachter meldet heute in großer Aufmachung: „Zentrumsabgeordneter Thomas Esser wegen Untreue verhaftet. Weit über eine Million Mark Handwerkergeelder veruntreut. Außer Thomas Esser auch Präsident Welter und Syndikus Dr. Engels von der Kölner Handwerkskammer in Haft genommen.“

Zu diesen Behauptungen erklärt Reichstagspräsident Th. Esser, daß er gestern zu einer Vernehmung von der Kriminalpolizei in Köln herangezogen und dann wieder entlassen worden sei; er befinde sich in Euskirchen bei seiner gewohnten Tätigkeit.

Hingegen teilt der Regierungspräsident mit: Bei der Prüfung der Geschäftsführung der Handwerkskammer in Köln durch die von der Staatsregierung eingesetzte kommissarische Leitung ergab sich ein Defizit von etwa anderthalb Millionen Mark. Infolgedessen wurde gegen Syndikus Dr. Engels als geschäftsführenden Vorstand der Wirtschaftsstelle der Handwerkskammer für den Kammerbezirk Köln, gegen den Vorsitzenden der Handwerkskammer Welter, den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Esser und mehrere weitere Personen die Strafanzeige erstattet.

Die Bett„geheimnisse“ eines Naziführers.

Berlin, 4. April. In den geschäftsführenden Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist als offizieller Vertreter der Hitlerpartei neben einem Doktor Hans von Lude auch der ehemalige Hauptmann Doktor Wagener (bislang Reichsleitung der NSDAP) eingetreten. Herr Wagener entstammt den Kreisen der Großindustrie; sein Vater war Generaldirektor der Durlacher Maschinenfabrik. Doktor Wagener trat mit jungen Jahren in die preussische Armee ein; bei Ausbruch des Krieges wurde er in der bevorzugten Stellung eines Generalstabshauptmanns einem Armeekorpskommando zugeteilt.

Die glänzend begonnene Karriere fand jedoch bald ein Ende; am 7. Mai 1918, zu einer Zeit also, als draußen der letzte Soldat gebraucht wurde, wurde Herr Wagener mit Schimpf und Schande aus seiner Stellung und aus dem Offiziersberuf gejagt, nachdem ein ehrengerichtliches Verfahren ergeben hatte, daß Wagener während eines Urlaubs in Berlin sich in einen Verkehr mit homosexuellen Kreisen, die identisch waren mit der feindlichen Gegenpartei, eingelassen hatte. Im Bett — so sagt das gegen Hitlers Vertreter im Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie ergangene Ehrengerichtsurteil — hat Wagener militärische Dienstgeheimnisse ausgeplaudert.

Endlich ein Protest Rußland?

Berlin, 4. April. Nach Meldungen aus Moskau soll der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow bei dem deutschen Botschafter von Dirksen vorstellig geworden sein und wegen der Untersuchungen bei russischen Handelsvertretungen in Deutschland protestiert haben. Die sowjetrussische Botschaft in Berlin hat in der gleichen Angelegenheit Vorstellungen erhoben. Von deutscher Seite wurde hierbei darauf hingewiesen, daß man keinerlei russische Einmischung in deutsche Verhältnisse dulden werde. Im übrigen seien die Untersuchungen auf Grund belastenden Materials erfolgt.

Japan behält die Kriegsbeute

Tokio, 4. April. Der japanische Gouverneur der früher deutschen Südeinseln, deren Verwaltung Japan als Mandatar des Völkerbundes übertragen worden ist, hat eine erste offizielle Erklärung über Japans Entschluß, die Inseln auch nach dem Austritt aus dem Völkerbunde zu behalten, abgegeben. In der Erklärung heißt es, Japan werde die Verwaltung der Inseln nach den bisherigen Grundsätzen weiterführen.

Gesprenzte Stibbrny-Versammlung.

Die Stibbrny-Liga leitete am Montag eine Reihe von Prager Versammlungen unter dem Sammelnamen „Kampfwache der nationalsozialistischen Jugend“ ein. Die erste dieser Veranstaltungen wurde jedoch schneller beendet, als Stibbrny, der selbst das Referat übernommen hatte, es in Prag gewohnt ist. Ein großer Teil der Versammlungsbesucher bestand aus sozialistischen Arbeitern und Studenten, welche zu Beginn der Versammlung die Wahl eines Präsidiums verlangten. Die Stibbrny-Deute antworteten mit einer Attade ihrer uniformierten Ordner, welche mit Totschlägern und Stühlen auf die Arbeiter losgingen. Binnen wenigen Minuten wurden sie jedoch in die Flucht geschlagen; ein Teil der Faschisten flüchtete dabei durch die offenen Fenster, die Versammlung wurde aufgelöst. Von der Sophieninsel zogen dann Demonstranten in die Jungmangasse und drangen in das Gebäude des Tempoverlages ein, in welchem die Stibbrny-Presse gedruckt wird. Polizei räumte das Haus und verhaftete zwei Personen.

Eine journalistische Lumperei der „Bohemia“.

Mißbrauch eines Friedrich-Adler-Briefes, um faszistische Gewalttaten zu verteidigen!

Genosse Friedrich Adler hat als Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale an Otto Wels einen Brief geschrieben, dessen Zweck und hauptsächlichster Inhalt darin besteht, darzustellen, daß keine Macht der Welt die Sozialisten außerhalb Deutschlands daran hindern wird, die Wahrheit über Deutschland, „Bohemia“ einen einzigen Absatz heraus, in dem Adler als Quelle zweier falscher Nachrichten, und zwar über die behauptete Ermordung Böchels und über angebliche Folterungen im Spandauer Gefängnis, ein neugegründetes Korrespondenzunternehmen in Prag ausgibt, dessen Nachrichten wegen dieser beiden Falschmeldungen nicht mehr verwendet werden sollen. Diese Stelle aus dem Adler-Brief versteht die „Bohemia“ mit den Titeln:

Wem verdanken die deutschen Juden den Boykott?

Einer Prager Falschmeldungszentrale.

Zu diesem unerhört perfiden Mißbrauch einer aus dem Zusammenhang gerissenen Briefstelle durch die „Bohemia“ stellen wir Folgendes fest:

1. Adler beschäftigt sich mit diesen beiden Falschmeldungen nur deswegen, um ihnen die erschreckende Zahl absolut zuverlässig beglaubigter Fälle von grausamen Mißhandlungen politischer Gegner und politischer Judifreier gegenüberzustellen.

2. Dies, die weitere Ausführung dieses eigentlichen Zwecks des Adler-Briefes und seine Konklusion, rücksichtslos die Wahrheit über Deutschland zu verbreiten, hat die „Bohemia“ vollkommen unterlassen und damit den Sinn dieses Briefes ins Gegenteil umgefächelt.

3. Weil angesichts der durch uns Tag für Tag besorgten Brandmarfung der „Bohemia“ wegen ihres würdelosen und empörenden Hitlerismus der Gedanke naheliegt, daß sie durch diesen Mißbrauch einer Briefstelle sich an der Sozialdemokratie rächen zu können glaubt, stellen wir fest, daß uns von einem Prager Korrespondenzunternehmen, das die Ermordung Böchels und Spandauer Folterungen gemeldet hätte, bis zum Tage der Veröffentlichung des Adler-Briefes in der „Arbeiter-Zeitung“ nichts bekannt war, daß in unserem Blatte von Spandauer Folterungen nie die Rede war und daß wir die Meldung über die angebliche Ermordung Böchels, die wir erfreulicherweise sofort demontieren konnten, durch einen Parteigenossen aus dem Grenzgebiet erhielten; wobei zu bemerken ist, daß Böchel von den Hunnen in Sachsen tatsächlich so gemartert wurde, daß er bewußtlos und totähnlich auf der Straße liegen

geblieben war, so daß man angenommen hatte, es sei wirklich schon das Entschuldigste eingetreten.

Und nun, nach diesen Feststellungen, ein Wort noch über die Lumperei, mit der die „Bohemia“ ihrer mißbräuchlichen und irreführenden Verwendung einer halben Wahrheit die Krone aufsetzt: nämlich über die bodenlose journalistische Gemeinheit, einer „Prager Falschmeldungszentrale“ die Schuld an dem Judenboykott zuzuschreiben! Diese Lumperei besteht darin, daß

1. die „Bohemia“ mit der Ausschrotung zweier Falschmeldungen den Eindruck zu erwecken sucht, daß alle die ungezählten Morde, Mißhandlungen und Freiheitsberaubungen durch den deutschen Faschismus erlogene „Greuel-Propaganda“ seien; — daß

2. die „Bohemia“ entgegen ihrem besseren Wissen um die von dieser „Greuel-Propaganda“ unabhängigen Absicht der deutschen Faschisten, den Juden den Garaus zu machen, ihre Leser glauben machen will, daß ohne die beiden zitierten falschen Nachrichten den Juden in Deutschland kein Haar gekrümmt worden wäre; — und daß

3. die „Bohemia“ auf dem Umweg über diese Lumperei den Juden-Boykott zu erklären versucht, der tatsächlich außerhalb Deutschlands nur durch einen Umstand Nahrung fand, daß eine feige und charakterlose, ihre demokratische Vergangenheit und alle Grundzüge der Menschlichkeit verleugnende Presse, wie sie bei uns von der „Bohemia“ repräsentiert wird, allen Untaten der Hitler-Regierung die Mauer machte, tagelang auch zu den Juden-Verfolgungen schwieg, bis die Leser, Abonnenten und hauptsächlich die Inserenten jüdischer Zugehörigkeit das Geschäft dieser Zeitungen bedrohten!

Mit allen diesen Feststellungen hoffen wir ein Weiteres dazu beigetragen zu haben, daß alle anständigen Menschen nicht ausgeprochen hitleristischer Anschauungen sich noch mehr als bisher angeekelt und mit Verachtung von der „Bohemia“ abwenden werden, die nun schon gar keine Hemmungen mehr zeigt, wenn sie irgendwie Hitler nützen kann. Sofern sie aber ihre Gemeinheit nicht noch steigert, wird sie dennoch auch von ihm den Fußtritt bekommen; denn die Männer mit der blutigen Faust wollen bedingungslos Rache, das die „Bohemia“ aber um ihrer Abonnenten und Inserenten willen alle heiligen Zeiten mal unterbrechen muß. Und Hitler weiß, daß er sich den Fußtritt gegen die „Bohemia“ gestatten kann, weil sie ja dann trotzdem und vielleicht erst recht durch widerlichste Liebedienerei ein neues Geschäft der erwarteten Hunnen betteln würde!

Judenboykott — unterirdisch.

Auch gegen die jüdischen Intellektuellen wird weitergekämpft.

Berlin, 4. April. Aus Kreisen der Reichsregierung wird dem offiziellen Comit. Büro mitgeteilt, daß der Boykott am morgigen Mittwoch nicht wieder aufgenommen wird, weil er durch die Entwicklung „überflüssig“ geworden sei. Der Boykott von Samstag habe seine Wirkung nicht verfehlt (?); abgesehen von „keinen Ueberbleibseln“ sei die Greuelpropaganda im Ausland „böllig abgestopft“ worden. Gegen diese Ueberbleibsel im Wege des Boykotts vorzugehen, hätte, nach der Auffassung maßgebender Kreise, keinen Zweck, zumal diese Reste ihre Ueberbleibsel im Kommunismus hätten.

Berlin, 3. April. Die offizielle Einstellung des Judenboykotts wird allgemein als klägliche Kapitulation Hitlers gewertet; entgegen den ultimativen Forderungen, die er als angeblichen Zweck des Boykotts verkündet hatte, ist nicht nur nicht erreicht worden, daß die Propaganda des gesonten Auslandes gegen das neue Regime in Deutschland zum verstummen kommt,

es ist vielmehr noch niemals zuvor in so vernichtender Weise die Schändlichkeit des braunen Nordsystems durch die ganze Welt geißelt worden, wie gerade in den Tagen, in denen das „Ultimatum“ lief.

Und wenn Herr Hitler das Recht, für seine Beteuerungen und Schwüre auch nur den leinsten Glauben zu beanspruchen, nicht längst verwirkt hätte, dann müßte am morgigen Tage der Boykott in verschärfter Form wieder ausgenommen und „bis zum Stege“ durchgeführt werden.

Doch Herr Hitler wird als der Gefchlagene die Flagge streichen. — Es ist möglich, daß diese Kapitulation in den Reihen der Faschisten schwere Konflikte auslösen wird, da sind einmal die Mittelständler, die dem Faschismus ihre Jugend zur Verfügung gestellt haben, und die hoffen und zu dieser Hoffnung berechtigt waren, daß die jüdische „Konkurrenz“ im Geschäftsleben ausgerottet wird. Da sind zum zweiten die Bauern, die Jahre hindurch mit der Barock vom Segen eines Programms geradezu übersättelt worden sind; da sind schließlich die SA-Leute, die nach sichtbarer Betätigung drängen und deren Aktivität gefährlich — für das eigene System gefährlich! — zu werden beginnt, wenn sie nicht in geschlossener Formation auf bestimmte und populäre Gebiete abgelenkt wird.

Es wäre töricht, wollte man annehmen, daß alle diese Kräfte auf Kommando schweigend beiseite treten werden: es ist vielmehr mit absoluter Sicherheit zu erwarten,

daß alsbald nach der Einkerbung des offiziellen Boykotts der unregelmäßige und unterirdische Boykott gegen Juden und Ausländer beginnen wird, —

in einer Form, wie sie Herr Streicher in seiner kürzlichen Münchener Rede (über die wir gestern berichteten) bereits angedeutet hat. Er forderte „legale Illegalität“, und führte aus, „illegal“ sei der neue Boykott, um dem Ausland gegenüber moralisch entrüstet sein zu können über die Taten,

die dann eben nicht mehr von der SA, sondern von „Kommunisten“, die sich widerrechtlich der braunen Uniform bedienen, verübt werden;

„legal“ aber sei der Boykott, um trotzdem die Täter ungehorsam zu lassen, falls einmal einer „aus Versehen geschmippt“ würde. Die Form überhaupt, schloß Streicher, sei gleichgültig; sie müsse im Laufe der Zeit vielleicht noch oftmals geändert werden. Fest stehe nur eines, das sei das Ziel. Und dieses Ziel laute: „wirtschaftliche und physische Ausschrottung alles dessen, was dem Rute nach nicht deutsch ist.“ Berlin, 3. April. — Doktor Funk, der Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung, erklärte gegenüber Pressevertretern, daß der Kampf gegen die jüdischen Intellektuellen (Arzte, Advokaten, Richter usw.) mit dem Boykott gegen die Juden im Wirtschaftsleben nichts zu tun habe und unabhängig davon, ob die Reichsregierung sich am 5. April zur Einstellung des Boykotts entschließen werde, fortgeführt werde. Es sei ein Gesetz in Vorbereitung, nach welchem einem Juden ohne weiteres die Beamtenzugehörigkeit und das Recht zur Ausübung bestimmter freier Berufe, insbesondere der Berufe als Arzt und Advokat, entzogen werden könne; diese Entscheidungen würden außerhalb des ordentlichen Gerichtsverfahrens getroffen und ein Rechtsmittel dagegen wäre ausgeschlossen. Die Frage eines Pressevertreters, ob denn ein jüdischer Kranter sich nicht eines jüdischen Arztes bedienen dürfe, beantwortete Doktor Funk mit der Erklärung, daß sei „heute vielleicht noch möglich, in Zukunft aber und vorstellbar.“

Ist das kein Greuel?

Herr Gesandter Dr. Koch — etwas für Sie!

Gegen Ende Feber, also vor den Wahlen, gingen zwei slowakische Juden S. J. und J. R. (Namen und Adressen sind uns bekannt) durch die Leistingstraße in Berlin. Sie wurden von einem Zivilisten mit der Frage aufgehalten, was sie in Berlin machen. Als sie ihm die Antwort verweigerten, bedrohte er sie mit einem Revolver. Er brachte sie in eine Kaserne, wo sie mit Schlägen über den Kopf empfangen wurden, so daß sie zu Boden fielen. Sodann wurden sie mit Füßen getreten und geschlagen. Diese Prozedur wiederholte sich in den nächsten Tagen unzählige Male; sie wurden von Kaserne zu Kaserne geschleppt und überall in gleicher Weise „behandelt“. Sodann wurden sie der Polizei übergeben, wo sie gleichfalls geschlagen wurden. Schließlich wurden sie dem Schnellrichter überstellt, der von ihnen wissen wollte, weshalb sie vor Gericht stehen. Da sie keine befriedigende Antwort geben konnten und ihre Darstellung des Sachverhaltes vom Richter einfach als Lüge bezeichnet wurde, mußte die Verhandlung zweimal vertagt werden. Sie blieben in Haft und wurden weiter mißhandelt. Endlich am 9. März kamen sie, um dem grausamen Spiele ein Ende zu machen, auf die Idee, dem Richter mitzuteilen, daß sie ohne Gewerbebescheinigung Handel mit Lebensmitteln betrieben hätten. Der Richter atmete erleichtert auf und verurteilte die beiden wegen dieser Polizeibücherei auf vierzehn Tagen Gefängnis. Sie brachten dann noch 18 Tage bis zum 27. März im Gefängnis zu, wo ihre Behandlung menschlich war, und verließen dann fluchtartig das „Land der Dichter und Denker“. Sie atmeten erst auf, als sie die deutsche Grenze hinter sich hatten. Die beiden Leute — wir haben mit ihnen gesprochen — machen den Eindruck armer proletarischer Existenz, deren Intelligenz allerdings die eines Göbbels, Göring und Hitler weit übersteigt. Es gibt also in Deutschland keine Greuel. Die „nationale Revolution“ ist in voller Ruhe und Ordnung verlaufen. Man frage doch die Herren Anforge und Worlicek und deren Spiegelgesellen!

Hakenkreuzspione in der Tschecoslowakei.

„Právo Lidu“ schreibt gestern an leitender Stelle:

Wenn man mit einem reichsdeutschen Flüchtling spricht, der einige Tage in Nordböhmen verbracht hat, bevor er nach Prag gekommen ist, erzählt er, daß sich auf unseren Grenzbahnhöfen höhere Polizeibeamte, allerdings Hitlerianer, aus Deutschland in Zivil herumtreiben und aufmerksam jeden beobachten, der aus Deutschland zu uns kommt. Zu diesem Zwecke haben sie eine große Anzahl deutscher Detektive, welche sie aus Deutschland mitgebracht haben und dabei helfen ihnen für Geld bereitwillig unsere heimischen Hakenkreuzler. Diese Spionage ist ungewöhnlich umfangreich aufgebaut und wird hauptsächlich deswegen betrieben, damit jeder Deutsche, der auf einige Zeit zu uns kam und hier Begegnungen mit politischen Persönlichkeiten hatte, gleich nach seiner Rückkehr nach Deutschland wegen Hochverrats eingesperrt werde, denn das seien angeblich „Beziehungen mit dem Feinde“. Kommt etwa zu uns auf nur zwei Tage irgend ein bekannter deutscher Sozialdemokrat aus dem Reich, wird er ständig von Hitlerischen Spionen verfolgt, als ob er gar nicht in der Tschecoslowakei wäre. Wenn wir ein Rechtsstaat und ein geordneter Staat sind, dann müssen alle reichsdeutschen Polizeispione und Probokateure ausgewiesen werden und Beamte, durch deren Schuld ihnen der Aufenthalt in unserem Lande möglich geworden ist, müßten zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Wenn wir ein Rechts- und Ordnungsstaat sind, dann müssen die reichsdeutschen Angestellten der Bahn, Post und Zollbehörde, sofern sie sich auf unserem Boden bewegen, der strengsten Aufsicht unterworfen werden. . . .

Faschistenprozess beginnt am 24. April

Brünn, 4. April. Das Präsidium des Staatsgerichtshofes, welcher wegen seiner Zuständigkeit im bevorstehenden Prozess gegen die faschistischen Angreifer auf die Kaserne in Zidenice eine positive Entscheidung getroffen hat, setzte den Prozesstermin auf den 24. April d. J. fest. Der Raum, in welchem der Prozess stattfinden wird, ist vorläufig noch nicht bestimmt, doch wird diese Frage in den nächsten Tagen entschieden werden.

Konstituierende Versammlung des Viehsubkates.

Am Dienstag, den 4. April nachmittags fand im Sitzungssaal der Prager Produktionsbehörde die gründende Versammlung des Subkates für Bewertung der Tierproduktion statt. Zum Vorsitzenden wurde der Delegierte der Centrolkooperative Chaloupka, zum ersten Stellvertreter der Delegierte der Verbrauchergruppe Hain gewählt. Der Ausschuss bevollmächtigte den Vorstand zur Durchführung notwendiger administrativer Maßnahmen und zur Freigabe des Maintingents.

Die Vorzensur.

Wien, 4. April. Heute wurde über neun österreichische sozialdemokratische Wochenblätter die Vorzensur verhängt. Die Vorzensur gilt im ganzen bereits für 18 österreichische Blätter.

Das größte Luftschiff der Welt zerstört:

„Acron“ ins Meer gestürzt.

Mit 70 Mann untergegangen. Alle Rettungsversuche vergeblich?

New York, 4. April. Das amerikanische Marineschiff „Acron“, das größte lenkbare Luftschiff der Welt, stürzte heute nachts in schwerem Sturm ungefähr 150 Kilometer von New York entfernt ins Meer. Nach Funkmeldungen des deutschen Tankschiffers „Phoebus“ wurden vier Mann der aus 77 Köpfen bestehenden Besatzung geborgen. Es besteht fast keine Hoffnung, die übrigen retten zu können.

Das Lenkluftschiff „Acron“, dessen Schnelligkeit etwas größer ist als die des „Graf Zeppelin“ und der „Los Angeles“, trat am Montag mittags einen Übungsflug nach der Küste von Neu-England an. Die „Acron“ ist ein doppelt so großes wie der „Graf Zeppelin“ und das größte Lenkluftschiff der Welt.

Der Bericht der „Phoebus“

Das Tankschiff „Phoebus“, welches sich auf der Fahrt nach Tampico befand, funkte, daß es den „Acron“ um 1 Uhr 50 Minuten bei dem Varnegat-Leuchtschiff an der Ostküste von New Jersey hilflos auf See treibend gesichtet habe.

Wir entschlossen uns — meldet die „Phoebus“ — an den Ort heranzufahren. Gleich darauf hörten wir Schreie, die aus den Kluten zu uns empordrang. Wir ließen Boote auf das Meer hinab, das in diesem Augenblick ein Gewittersturm aufwühlte. Trotzdem konnten wir drei Mann an Bord nehmen.

Unter den Geretteten, welche in schwer erschöpftem Zustand geborgen wurden, befindet sich der Führer des Luftschiffes, Commander Leutnant Wiley. Der ebenfalls an Bord der „Phoebus“ gebrachte Telegraphist der „Acron“ Copland ist inzwischen trotz aller Bemühungen gestorben. An Bord dürfte sich auch Admiral Moffett befinden haben.

Der Funkverkehr mit dem Dampfer ist durch starkes Unwetter gestört, so daß man ursprünglich annahm, daß die Meldungen über die Zahl der Geretteten verstümmelt sind und höhere Ziffern einzusehen seien. Alle Funkmeldungen wurden auf das äußerste eingeschränkt in der Hoffnung, daß die direkte Funkverbindung mit der „Acron“ hergestellt werden könnte. Von der „Acron“ kam jedoch keine Nachricht.

Das Marineverkehrsamt gab nach 2 Uhr bekannt, die „Acron“ schwimme noch. Daraus wird geschlossen, daß keine Explosion erfolgte, sondern lediglich ein Abstieg auf das Wasser vorgenommen wurde. Das Luftschiff hatte noch um 20 Uhr gefunkt, daß alles an Bord wohl sei.

Aussichtslose Rettungsversuche

Nach den ersten Meldungen eilten alle in der Nachbarschaft befindlichen Küstenwachtschiffe zur Unglücksstelle, darunter der Zerstörer „McDougal“ und drei andere Zerstörer. Admiral Prout, der Chef der amerikanischen Luftflotte, ordnete an, daß die Marineschiffe bei Tagesanbruch Flugzeuge zu Hilfe senden.

Die amerikanische Kriegsflottenbasis in Litchfield meldete telephonisch nach Washington, es bestehe wenig Hoffnung auf Rettung der „Acron“-Besatzung. Die Entsendung von Flugzeugen sei wegen der tief über dem Meere hängenden Wolken und der geringen Sicht unmöglich.

Offiziere in Litchfield erklärten, die Rettung der Schiffbrüchigen hänge von der Zeit ab, in der die Schiffe das Wrack erreichen könnten, ferner von den Wetterverhältnissen und dem Seegang. Die Sachverständigen brachten zum Ausdruck, daß die „Acron“ sehr schnell zerfallen werde und daher wenig Hoffnung auf Rettung bestehe. Diese Annahme scheint sich zu bewahrheiten.

Das Wrack verschwunden.

Das Küstenwachtschiff „Tucker“, welches am Morgen die Stelle erreichte, wo die „Acron“ ins Meer stürzte, hat durch Funkpruch mitgeteilt, daß es zahlreiche Trümmer des Luftschiffes gesichtet habe. Die „Tucker“ ist auf der Suche nach den ertrunkenen Besatzungsmitgliedern der „Acron“. Der Kreuzer „Portland“ ist in der Nähe der Unglücksstelle eingetroffen, konnte jedoch in weitem Umkreis nichts von dem Wrack finden.

„Acrons“ Vorgänger.

Das Unglück, das nach einer heute aus New York eingetroffenen Meldung das größte Luftschiff der Welt „Acron“ betroffen hat, ruft die Erinnerung wach an eine andere Luftschiffkatastrophe, die sich im Jahre 1925 in den Vereinigten Staaten von Amerika ereignete. Damals verunglückte in Ohio das amerikanische Luftschiff „Shenandoah“ in einem Gewittersturm. Fünfzehn Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, fanden dabei den Tod. In einer Erinnerung ist auch noch das furchtbare Unglück, dem im Jahre 1930 das englische Luftschiff „MR 101“ auf der Fahrt von England nach Indien zum Opfer fiel. Es wurde bei Beauvais, nördlich von Paris, durch stark böigen Wind zu Boden gedrückt und verbrannte. Bei diesem Unglück büßten 47 Personen, unter ihnen der eng-

lische Luftfahrtminister und die beiden Kommandanten des Luftschiffes das Leben ein. Nur drei Mann der Besatzung wurden gerettet.

Weitere fünf Todesopfer!

Flugzeug auf der Suche nach Schiffbrüchigen abgestürzt.

New Jersey, 4. April. Ein Kleinluftschiff der Marine, das aus Litchfield abgeflogen war, um nach den Trümmern der „Acron“ zu suchen, stürzte heute Nachmittag etwa 1000 Meter von der Küste entfernt, ins Meer. Die Mannschaft, die aus fünf Köpfen bestand, ist ertrunken.

Französisches Marineschiff schwer beschädigt!

Paris, 4. April. Das Marineschiff „E 9“, das in Rochefort stationiert ist, mußte infolge einer Panne bei Fort Nazaire auf freiem

Tagesneuigkeiten

Mount Everest überflogen.

1800 Meter über dem höchsten Berge der Welt.

Bombay, 4. April. (Reuters.) Zwei Flugzeuge der britischen Expedition überflogen den Himalaja-Berg Mount Everest, wobei sie eine Höhe von 10.675 Metern erreichten.

Ein Flugzeug lenkte Marquis Clydesdale, das zweite Pilot-Leutnant MacIntyre. Außerdem hatte jeder einen Passagier an Bord. Nachdem durch Ballons festgestellt worden war, daß der Wind sich in den Höhenlagen gelegt hatte, starteten beide Flugzeuge. Während des Aufstieges konnten die Flieger feststellen, daß die Witterungsverhältnisse recht günstig sind, und beschlossen daher, das gesteckte Ziel zu erreichen. In weiteren 90 Minuten waren sie im steilen Anstieg auf 35.000 Fuß (10.375 Meter) hochgekommen. Während des Fluges wurde fleißig photographiert. Den höchsten Berg der Welt überflogen sie in einer Höhe von

1800 Metern über dem Gipfel

und kehrten nach einem Flug von 3 Stunden 15 Minuten wohlherhalten zurück. Die aeronautische Expedition leitet Houston.

Die unter Ruttledges Leitung stehende Landexpedition, die den Mount Everest-Gipfel zu Fuß erreichen will, rechnet damit, daß sie bis heute abends die Lagerbasis Nr. 1 beziehen wird.

Spionage oder Konkurrenzneid?

Deutscher Schlepptanker beschlagnahmt.

Paris, 4. April. Wie Havas aus Brest berichtet, haben die Kapitäne der beiden dort stationierten französischen Bergungsschlepper durch den Gerichtsbeschreiber den ebenfalls dort stationierten deutschen Schlepper „Seefalke“ beschlagnahmt. Die Sachverständigen brachten zum Ausdruck, daß die „Seefalke“ nicht das Recht gehabt habe, die Bergung des von seiner Besatzung verlassenen norwegischen Dampfers „Vorgfried“ durchzuführen. Diese Bergungsarbeit in den Hoheitsgewässern von Dänemark durch den deutschen Dampfer wäre nach Ansicht der Kapitäne nur zulässig gewesen, wenn in Brest kein anderer Schlepper als der deutsche zur Stelle gewesen wäre. Der „Seefalke“ habe jedoch sogar den Bestand der beiden französischen Schlepper abgelehnt.

„Matin“ meldet zu dieser Angelegenheit aus Brest, daß die Besatzung des beschlagnahmten deutschen Bergungsdampfers „Seefalke“ unter dem Verdacht steht, Spionage Vorschub geleistet zu haben. Seine Verdächtigung stützt das französische Blatt auf den Umstand, daß auf der Reede von Douarnenez sieben französische Kriegsschiffe Probeübungen abhalten und daß ein jeder, der diese Gegend genau kennt, im Kriegesfall dort leicht eine Spionagebasis einrichten könnte.

Mit Frau und vier Kindern in den Tod.

München, 4. April. Der abgebaute Bankbeamte Gustav Borkert, der sich ein Kolonialgeschäft eingerichtet hatte, wurde Dienstag früh mit seiner Ehefrau und vier Kindern im Alter von einem bis zehn Jahren tot im Schlafzimmer aufgefunden. Hausbewohner hatten am Morgen starken Wasserdampf bemerkt und waren in die Wohnung eingedrungen; der Gas Schlauch war von der Küche ins Schlafzimmer geleitet worden. Man nimmt an, daß wirtschaftliche Not der Grund zu der Verpeilungstat war.

Felde nollanden. Ein Kadett wurde dabei leicht verletzt. Das Luftschiff ist stark beschädigt.

Ein mysteriöses Flugzeug-Unglück.

Brüssel, 4. April. Mehrere aus London eingetroffene Polizeinspektoren werden gemeinsam mit der hiesigen Polizei die Untersuchung über das Unglück des englischen Flugzeuges City of Liverpool durchführen. Die Hauptaufgabe ist, herauszubekommen, welche Rolle der Fahrgast A. von Voh, ein englischer Zahnarzt, in der ganzen Angelegenheit gespielt hat. Fest steht, daß Voh seit zehn Jahren ungemein häufig die Luftfahrtlinie Köln-London benützt hat. Dabei ist es auffällig, daß Voh bei seinen früheren Reisen niemals eine Versicherung aufnahm, während er sich vor der letzten Reise mit siebenhundert Pfund versichern ließ. Weiterhin ist erwiesen, daß ein weiterer englischer Passagier, ein gewisser Deardean aus Southport in England, sich vom 24.—28. März in Gesellschaft des Voh in Brüssel aufhielt. Ferner konnte man erfahren, daß Voh in Brüssel eine Summe von 10.000 Franken abhob, worüber eine Quittung des Voh vorliegt. In der Brieftasche, die nach dem Unglück aufgefunden wurde, waren diese 10.000 Franken nicht enthalten. Da man an ein verbrecherisches Attentat glaubt, das Voh im Flugzeug begangen hat, wird jetzt versucht, herauszubekommen, wo sich Voh eventuell Zündstoff verschafft haben könnte. Die Herkunft der erwähnten 10.000 Franken stehen möglicherweise mit der Person des Deardean im Zusammenhang, der ebenfalls nach Aussagen des Personals der Luftfahrtlinie ein häufiger Gast war. Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß sich Voh mit dem Handel von Raufgütern abgab.

Ein seltener Fall.

New York, 4. April. Die bekannte amerikanische Filmgesellschaft „Columbia Pictures Corporation“ hat Montag allen ihren Angestellten mitgeteilt, daß sie die am 1. März eingeführten Lohnherabsetzungen aufhebe und die früheren höheren Löhne wieder einführe. Die Lohnherabsetzung betrug bei Angestellten mit einem Wochenlohn von 50 bis 75 Dollar 25 Prozent, bei 76 bis 100 Dollar 35 Prozent und bei einem Wochenlohn über 100 Dollar 50 Prozent.

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot. Zu den deutschen Belangen, die die Nazi jetzt ausgraben, gehört auch das Flaggenlied:

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot Von unseres Schiffes Mast.

Dieses kaiserlich-patriotische Lied ist, wie eben entdeckt wurde, gerade fünfzig Jahre alt geworden und daher unter Schwermetall und Wogenprall würdig befunden worden, die Wiedergeburt der Nation zu begrüßen. Darum weht die Flagge schwarz-weiß-rot von jedem Feiertage und inmitten der aufgearbeiteten Tanzmusik teutonischer Nachtlöcher, und der SA-Trupp schmettert es fröhlich in die Nachtluft, wenn er von der Wacht vor dem besetzten Judentum in die Kaserne zieht. Aber wie so oft, ist den Judenfeiern auch diesmal ein kleines Malheur passiert. Der „Dichter“ dieses Liedes ist nämlich der Jude Theodor Lindner, der im Jahre 1886 starb und im Berliner jüdischen Friedhof begraben liegt. So kommt es denn, daß in der Zeit des Judenboikotts sich die Flagge schwarz-weiß-rot, die stolz von des Schiffes Mast weht, leider als jüdisches Fabrikat erweist.

Eisenbahnertod. Auf dem Bremer Hauptbahnhof wurden zwei Ueberwachungsbeamte der Reichsbahn, als sie einem Personenzug ausweichen wollten, von dem aus Hamburg

beraufkommenden Eizug erfasst und auf der Stelle getötet. Beide Beamte waren Familienväter.

Was ist mit Max Barthel? Einigen Anfragern, die wissen wollen, ob es sich bei den von den Nazis übergelassenen Dichter Barthel tatsächlich um den Arbeiterdichter handelt, der u. a. „Deutschland“, „Das Spiel mit der Puppe“, „Hochhaus an der Wolga“ und viele sozialistische Gedichte geschrieben hat, antworten wir auf diese Wege mit einem klaren Ja. Ein Dichter, aber ein Ueberläufer, der mit Mördern und Brandstiftern Frieden geschlossen hat. Mit denselben Lumpenbunden, die seine früheren Freunde und Verehrer, denen Barthel neben seiner Begabung seinen Aufstieg verdankt, mit Bomben, Revolvern und Rizinusöl „geistig“ überwinden. So groß, wie die Liebe der Arbeiter zu dem Dichter Barthel war, so groß ist die Verachtung, mit der sie dem Ueberläufer Barthel begegnen!

Witkowijs Eisenwerke drohen mit Entlassungen! Wie aus Währ.-Ostau berichtet wird, hat der Betriebsrat der Witkowijs Eisenwerke eine Zuschrift der Generaldirektion erhalten, in der bekanntgegeben wird, daß die Unternehmung 1270 Arbeiter mangels an Bestellungen entlassen will. In einer Sitzung des Betriebsrats wollte der Vertreter des Unternehmens durchsetzen, daß jede Woche 300 Arbeiter entlassen werden, so daß die Gesamtentlassung am 1. Mai durchgeführt wäre. Die Forderung der Witkowijs Werke wurde vom Betriebsausschuß jedoch abgewiesen und beschlossen, einen Weg zu suchen, damit es zu den Entlassungen nicht komme. Donnerstag Nachmittag findet eine große Versammlung der Arbeiter des Werkes statt, in der die Lage besprochen werden wird.

Der Unterstützungsverein der selbständigen Blinden für die Tschechoslowakische Republik in Prag mit seinen zwei Nebenvereinen (Deutsche Abteilung in Aulzig und Währisch-schlesische Abteilung in Brünn) und den beiden Fachsektionen (Musiker- und Frauenfachsektion in Prag) hielt kürzlich seine 31. ordentliche Generalversammlung ab. Diese größte Selbsthilfeorganisation der außerhalb der Anstalten lebenden Zivilblinden zählt heute über 550 Mitglieder (Blinde) aller Nationalitäten und aus allen Teilen der Republik. Da diese erwachsenen Zivilblinden von keiner Seite betreut werden und keine öffentliche Rente oder Unterstützung genießen, ist ihnen der Unterstützungsverein zur einzigen Stütze geworden; er hat an direkten Unterhaltungen im Jahre 1932 129.741 Kč ausgezahlt. Außerdem verteilte er verschiedene Gegenstände, wie Kleidungsstücke, Radioapparate. Aus den Zinsen seines Altersfonds zahlt der Verein den alten Blinden eine Altersrente von 900 Kč jährlich und den Erkranken bis 18 Kč täglich während 10 bis 15 Wochen. Der Verein beschäftigt 20 Blinde und außerdem versorgt die Frauensektion weibliche Blinde mit Handarbeiten, um ihnen Erwerbsmöglichkeit zu verschaffen. Die Musikersektion vermittelt Klavierstimmen und verschafft den Berufsmusikern Beschäftigung in Unterhaltungslokalen usw. Die Generalversammlung sprach u. a. dem Ministerium der sozialen Fürsorge für seine Subvention zur Aufrechterhaltung der Werkstätten und für die staatliche Wohlfahrts-lotterie innigsten Dank aus.

Vom Rundfunk

Donnerstag.

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 17.50 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Roudka: Neue Bücher. 19.35 Russische Lieder. 19.55 Die Heirat, Schauspiel von Gogol — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Roudka: Körpergestalt und Charakter. 19.25 Bauernmusik. — Währ.-Ostau: 10.10 Volksblasmusik. 18.30 Deutsche Sendung: Thierberger: Slavenerhebung durch Lincoln 19.25 Orchesterkonzert — Berlin: 19.45 Johann Strauß — Breslau: 21.10 Kammermusik. — Hamburg: 22.30 Blaskonzert. — Königsberg: 20.00 Frühling — Langensörs: 21.00 Volksmusik. — Leipzig: 19.00 Blasmusik. — Wien: 21.00 Orchesterkonzert



Ausbau der Presse im Dritten Reich.

PRAGER ZEITUNG.

Der Einbruch der Barbarei in Prag. Man darf über den Nationalsozialismus heutiger deutscher (?) Form denken wie man mag. Eines wird man zu geben müssen: das Betragen der nationalsozialistischen deutschen Studenten während ihrer und nach ihrer Orgien in einem alsgeächtlichen Studentenwirtschause in der Scharfa bei Prag gereicht der deutschen Kultur keinerlei Farbe zur Ehre; höflich darf man diese Taten und anderen Orgien als Dummheit und unhygienisch, Kräftevergeudung und Unwirtschaftlichkeit bezeichnen. Sächlich gesprochen ist das Betragen der Herren Akademiker — auch vor dem betreffenden Wirtshaus — eine derartige Schweinerei, daß nun schon auch sauber empfindende Männer gezwungen sind, Umwege zu machen, gehen sie von der Kolonie „Hanspaulka“ weiter. Vielleicht wirken die hohen Besucher dieser Studenten darauf hin, daß ihre Gesinnungsgenossen sich als Menschen benehmen, Ebenwertig wie dieses Benehmen trägt zum Ansehen der deutschen Kultur bei, wenn solche „Kulturträger“ unter größter Abhängung blödsinnig-einseitiger Saufweipenlieber aus ihrem Vergnügungszustand über die Hanspaulka ziehen. E. R. J.

Die Trinkwasserhältnisse bei den Sodawerken in Prag-Smichow, überhaupt die gesamte dortige Arbeiter- und vor allem Belegschaftsfrage bedarf einer dringenden Verbesserung. Diese Art Fürsorge liegt ja auch im Interesse der Abwehrkräfte der Bevölkerung gegen Krankheiten. Auf Arbeitsplätzen, wie bei Stoda, ist nach und nach das gesamte Erdreich von Maschinenöl u. dgl. Stoffen geradezu durchtränkt. Jedem Wasser teilt sich dieser schmierig-widerliche Geschmack und Geruch mit. Anderes Getränk ist armen Belegschaften und nützlichem Arbeitern heute nicht zugänglich, heute, wo auch mit jeder Krone für die überreichte Milch, für das wuchernd teure Sodawasser etc. gerechnet werden muß. Das nun schon unumgängliche Biertrinken dieser Schwerarbeiter dort, die in heißen Räumen arbeiten müssen, läßt wohl die Trinkwasserfrage kaum. Man verschaffe also den Arbeitenden wenigstens einwandfreies, reines, kühles Wasser — und Gelegenheit zum Tee-, Kaffeebohen, Speisewärmen usw. (Manche Tabakfabriken machten mit ähnlichen Einrichtungen schon vor Jahren den Anfang.) K. B.

Gerichtssaal

Mordverurteilung vor zehn Jahren

Der „Schreden von Radno“. — Ein verurteilter Verbrecher unter neuer Anklage.

Prag, 4. April. Der 43jährige Berufseinbrecher Emanuel Roboch erschien heute unter Anklage des nicht vollendeten Verbrechens des Mordes vor den Geschworenen, wobei bemerkenswert ist, daß die eingeklagte Tat heute bereits zehn Jahre zurückliegt und ihre Aufdeckung lediglich einem Zufall zuschreiben ist. Roboch ist Rassenacker und rühmt sich in den Kreisen seiner Kollegen, er habe hierzulande die ersten Rassen nach dem Umsturz „gemacht“. Vor Gericht ist er freilich nicht so mittelbar, sondern leugnet grundsätzlich alles, was ihm nicht hundertprozentig nachgewiesen ist. Er hat bereits Kerkerstrafen von je fünf und drei Jahren in Karthaus verbüßt, nebst einer Reihe kleinerer Strafen unter einem Jahr. Die Gendarmerie des Radnoer Gebietes, dessen Schreden der Angeklagte war, erklären, daß Roboch eine ganze Generation gefährlicher Verbrecher herangebildet habe.

Vor einigen Wochen erst stand Roboch vor einem Straffenrat des hiesigen Kreisgerichtes wegen eines Rassenraubes in Smedno, den er gleichfalls schon vor zehn Jahren verübt hat und wobei seine seinerzeitige Konkubine als Kronzeugin auftrat. Bei jenem Prozeß trat die gefährliche und gewalttätige Natur des Verbrechers außerordentlich scharf zutage. Die Kronzeugin machte damals vor dem Gerichte den Versuch, ihre früheren belästigenden Aussagen zu widerrufen — so sehr fürchtete sie sich vor dem Angeklagten, der übrigens auch schon in seinem Neuhäuser der landläufigen Vorstellung eines brutalen Verbrechers entspricht. Damals wurde er zu dreizehn Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Die heutige Anklage geht auf Aussagen zurück, die ein früherer Freund des Angeklagten und Teilnehmer an seinen Aktionen namens Wenzel Cernucky machte, nachdem ihm während seines Aufenthaltes im Gefängnis eine unvorsichtige Neugierigkeitskuriosität war, welche in Roboch auch als den lange vergeblich gesuchten Täter des 1923 verübten Mordversuches an dem Gendarmeriewachmeister Franz Reindl aus Kaunova vermuten ließ. Die Unvorsichtigkeit seines früheren Spielgefährten führte dazu, daß man diesen zunächst in scharfes Verhör nahm und allen sich nun ergebenden Anhaltspunkten nachging, bis die Beweiskette geschlossen war. Er ergab sich der folgende Sachverhalt:

An der Nacht vom 26. Oktober 1923 hatte Roboch mit dem genannten Cernucky einen Einbruch in den Geflügelstall des Streckenmeisters Josef Kod in Kaunova unternommen, wobei sie zwei Gänse, drei Hühner und ein Kaninchen in aller Eile schlachteten und mitnahmen. Nachdem sie noch einen Zusammenstoß mit einem Gensdarm gehabt hatten, der sie aufhalten wollte, aber von Roboch mit einer Art bedroht wurde, ließen sie auf der Flucht dem Wachmeister Josef Reindl in die Arme, der sie festnahm und sie auf die Wache eskortieren wollte. Cernucky riß sich los und

ließ davon, Roboch aber drehte sich im gleichen Augenblick zu dem Gendarmen und feuerte diese aus vier Schritten Distanz zwei Pistolenschüsse in den Bauch. Dann lief auch er davon. Der Gendarm schoß ihm einigemal aus dem Karabiner nach, schloß aber und brach dann zusammen. Er wäre zweifellos verblutet, wenn ihn nicht Passanten aufgefunden und seine Einlieferung ins Spital veranlaßt hätten, wo ein schwerer Leberdurchschuß und eine Nierenverletzung konstatiert wurde. Ganz gesund wurde der Angekloffene bis zum heutigen Tage nicht.

Im nächsten Dunkel waren die Festgenommenen von dem Gendarmen nicht erkannt worden. So blieben denn auch alle Nachforschungen vergeblich. Zwar wurde die Untersuchung auch gegen den im ganzen Umkreis gefürchteten Roboch geführt. Der aber erbrachte ein Alibi mit Hilfe seiner damaligen Konkubine Marie Jaburek, welche erklärte, er habe in der kritischen Nacht bei ihr geschlafen und ihr Haus nicht verlassen.

Erst nach zehn Jahren wurde nun die Untersuchung wieder aufgenommen, um so mehr als die Jaburek ihren ehemaligen Geliebten auch des vorerwähnten Rassenraubes bezichtigte und offenbar mit ihm gebrochen hat. Die Jaburek gestand denn auch, sie habe auf Anstiften des Roboch seinerzeit falsch ausgesagt. Er sei in der fraglichen Nacht nicht bei ihr gewesen, sondern habe ihr bloß befohlen, so auszusagen, ohne ihr jedoch angeblich etwas von dem Mordverbrechen mitzuteilen. Die Auslöser, zu denen sich Cernucky, nachdem er sich einmal verplappert hatte, wohl oder übel bequemen mußte, und die Aussagen der anderen Zeugen ergaben ein ganz genaues Bild von den Ereignissen jener Nacht, so daß diese bis ins kleinste Detail geklärt sind.

Emanuel Roboch freilich bequeme sich in keiner Weise zu einem Geständnis. Das ist keine grundsätzliche und bereits wohlbekannte Methode. Daß Roboch dem Gendarmen ans Leben wollte, hat seinen Grund darin, daß er damals probeweise zwei Jahre vor Verbüßung seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassen worden war und diesen bedingten Strafrest hätte abtun müssen, wenn er als Dieb festgestellt worden wäre.

Die Geschworenen bejahten einstimmig die Schuldfragen und der Gerichtshof des Vizepräsidenten Heudel verurteilte den Angeklagten zu einer weiteren Zusatzstrafe von fünf Jahren schweren und verschärften Kerkers, nach deren Verbüßung er der Zwangsarbeitsanstalt übergeben werden soll. rh.

Vorträge und Veranstaltungen

In der Vortragsreihe „Gesundheitswesen und Sozialpolitik“ sprechen im Ministerium für soziale Fürsorge am Donnerstag, den 6. April, um halb 8 Uhr abends Dr. A. Ziel über „Betriebshygiene“ und Dr. B. Albert über „Krankenhäuser im sozial-gesundheitlichen Dienst einer Industriestadt“.

Kunst und Wissen

Chor-Erstaufführungen.

Vorgestern hatte der Prager Deutsche Männergesangsverein im Deutschen Theater ein großes Chorkonzert veranstaltet. Das ungewöhnlich schöne und reiche Programm dieses Konzertes hätte einen Massenbesuch durch die Prager deutschen Musikfreunde erwarten lassen. Aber das Theater war trostlos leer.

Zwei Chor-Erstaufführungen hatten dieses Chorkonzert besonders wertvoll gemacht; die der fast hundertjährigen (!) romantischen Kantate „Die erste Walpurgisnacht“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und die des modernen „Hymnus hungaricus“ von Zoltan Kodaly. Mendelssohns Kantate, deren textliche Grundlage Goethes dramatische Ballade „Die erste Walpurgisnacht“ ist, ist ein formvollendetes und kluggezeichnetes Werk, das alle Merkmale der Romantik trägt; Chor, Solisten und Orchester treten in wirksamer Beziehung zu einander, in der großartigen Spitzkappe sich zu dramatischer Wirkung vereinigend. Kodalys „Hymnus hungaricus“, der sich als textlichen Untergrund einer ungarischen Umkundung des 15. Palmes aus dem 16. Jahrhundert von Michael Vög bedient, ist eines der genialsten und wirkungsvollsten Chornwerke der musikalischen Gegenwart. Lyrische und dramatische Momente sind zu ergreifender und erschütternder Gegenläufigkeit ausgeglichen. Wunderbar wirkt dabei die geschlossene stilistische Einheit des Werkes, seine trotz modernster Haltung eingängliche melodische und harmonische Art und seine blühende instrumentale Ausstattung. Als instrumentale Nummer des Konzertes hörte man — ebenfalls als Erstaufführung — sechs kleine, unter dem Titel „Prag“ vereinigte Orchesterstücke von dem jungen Prager Komponisten Walter Kaufmann, die vor allem in der wirksamen, an Strawinsky anknüpfenden Orchesterbehandlung gefallen, an sich aber mehr improvisatorisch als streng durchgeführt und formal allzu skabonenhalt wirkten. Eingeleitet wurde das Konzert durch Johannes Brahms' verführlich und verklärt komponiertes „Schicksalslied“ des unglücklichen Dichters Friedrich Hölderlin.

Dr. Heinrich Swoboda, der Dirigent des Konzertes, der schon als Gestalter seines Programmes imponierte, war den aufgeführten Werken ein treuer

und vom ehrlichsten Willen besetzter Mittler, dem nur noch strengere rhythmische Festigkeit und bestimmtere Zeichengebung zu empfehlen wäre. In den Solis der Chornwerke wirkten mit schönem Erfolg Fr. Ellen und die Herren Gatterer, Riavec und Dattler (letzterer auch als sicherer Begleiter auf der Orgel). Sehr gut hielten sich die vereinigten Chöre des Männergesangsvereines und Singvereins; ausgezeichnet spielte das Theaterorchester. E. J.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 4. April: „Minna von Barnhelm.“ 7.45 Uhr: „Königin von Saba.“ (D. 2.) — Donnerstag, 5. April: „Glückliche Reise.“ (E. 2.) — Freitag, 6. April: „Mädchenjahre einer Königin.“ (D. 1.) — Samstag, 7. April: „Orpheus.“ (A. 1.)

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 4. April: „Eva Janiert das Paradies.“ (Pant. II.) — Donnerstag, 5. April: „Auslandsreise.“ Gastspiel Curt Bois. — Freitag, 6. April: „Musik um Susi.“ (Kulturverbands-Freunde.) — Samstag, 7. April: „Wetter verändert.“ Erstaufführung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Aus dem Reich der Hunnen.

In Baden und Braunschweig wurden die Landesverbände der Sportorganisationen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes, „Solidarität“ und des Arbeiter-Athletenbundes sowie sämtliche Ortsgruppen dieser Verbände aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt.

Leopold Hapich — 70 Jahre. Der Sekretär der Österreichischen Naturfreunde, langjähriger Obmann der Ortsgruppe Wien und zweiter Präsident des Gesamtvereines, Genosse Leopold Hapich, feierte am 1. April seinen 70. Geburtstag. Das Werden der „Naturfreunde“-Bewegung ist untrennbar mit seinem Namen verknüpft. Als im Jahre 1895 der Verein der „Naturfreunde“ gegründet wurde, war Leopold Hapich zusammen mit Alois Rohrauer, Karl Renner u. a. mit Heuerer dabei, das junge Gebilde lebensfähig zu machen. 1897 übernahm Hapich die Schriftleitung der Zeitschrift „Der Naturfreund“, die er bis heute mit Liebe und Sorgfalt innehat.

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Gastwerk gegen Ostbahn Simmering 2:1 (1:1), Floridsdorf gegen Rudolphshügel 2:1 (1:1), Red Star gegen Wödling 3:1 (5:0), Zentralverein gegen Phoenix Schwedat 5:0 (0:0), Helfert gegen Amateurligaklub 2:0 (2:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Donaufeld gegen Neu-Kettenhof 0:0, Auto gegen Hochstadt 2:0 (1:0), Columbia gegen Simmering 1:0 (0:0), Landsträßer Sportfreunde gegen Olympia 1:0 (0:0), Rudolphshügel gegen Industrieangestellte 1:1 (1:0); Gruppe Süd: Fov. AC. gegen Real 3:2 (1:1), E-Werk gegen Hauptwerkstätte 2:1 (0:0), Ankerbrotfabrik gegen Ostbahn Favoriten 3:2 (1:2), Virtus gegen Phönix 1:1 (1:0), WAF. gegen FC. 33 0:0, Union 14 gegen Reform-Rider 4:2 (1:1).

Arbeiter-Fußballspiele in Wien. Bei den Turnhandballern gab es folgende Ergebnisse: Stadlau gegen Gastwerk 11:5, Nord-Wien gegen Ankerbrotfabrik 10:3, Fünfhaus gegen Straßenbahn 9:4 (5:1), Feuerwehr gegen Margarethen 7:7 (3:4), Medling gegen Mariahilf 12:6, Liesing gegen Alsergrund 14:7, Währing gegen Wödling 13:7, Wieden gegen Inzersdorf 8:6, Fernalis gegen Stokerau 14:7, Ragran gegen Alpern 2:2. — Die Spiele der Arbeiterhandballer brachten nachstehende Resultate: Schwimmverein gegen Alpern 6:0, Danubia gegen Liesing 8:4 (6:2), Zentralverein gegen Red Star 4:4 (0:2), E-Werk gegen Ottakring 6:6 (4:2), Gastwerk Simmering gegen Westend 10:3, Hauptwerkstätte gegen Fichte 14:2, Medling gegen Studenten 9:6; Frauen: Westbahn gegen Schwimmverein 5:5, Red Star gegen Fünfhaus 6:3.

Bürgerlicher Sport.

Die Rasartl-Spiele werden von Deutschland boykottiert! In der deutschen bürgerlichen Presse finden wir folgende Meldung: Von einer Teilnahme des SC. Charlottenburg an den dritten Rasartl-Spielen (3. bis 5. Juni in Prag) berichten tschechoslowakische Blätter, der SC. soll dort mit seiner Biererzettelung mit Könnig an den Start gehen. Nun hat der SC. zwar eine Einladung erhalten, dürfte sie aber aus verständlichen Gründen — auch T. u. S. Vohum hat den Veranstalter abgelehnt — nicht annehmen.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. III, S. J. II und Genossen aus dem Einheitsverband. Donnerstag um 8 Uhr Gruppenabend im Heim der S. J. III, Prag II, Petřikovástraße, Stautsky domon. Programm: Politische Lage in Deutschland. Referat mit Diskussion.

Freie Vereinigung sog. Akademiker. Arbeitsgemeinschaft „Vere. Arbeit.“ Heute, 22 Uhr, Café Continental, Hintergebäude, 2. Stod, Chorprobe.

Freie Vereinigung sog. Akademiker. Heute, Mittwoch, den 5. April, um 6 Uhr, wichtige Besprechung im Heim. Erscheinen aller Pflicht!

Der Film

Bundesgenossen des deutschen „erwachten“ Films.

Am 1. April erschien (allerdings mit Datum vom 31. März) ein neues deutsches „Filmfachblatt“ in Prag, das vom tschechischen Verlag Cefis herausgegeben wird: sein Hauptinhalt ist eine Verteidigung des „nationalen“ deutschen Films, der eben „international“ sein soll und deshalb den Amerikanern vorzuziehen ist, weil die Vertretung der Ufa in Prag bisher, nachdem sie durch drei Jahre die ungeheuerlichsten Summen in der Republik verdient hat, zwei ganze tschechische Tonfilme erzeugen will; vielleicht auch mehr. Warum sich ein tschechischer Verlag des neuen deutschen Films annehmen muß, kann er raten, aus preisrechtlichen Gründen aber nicht gesagt werden; warum dieser Verlag gegen die Amerikaner Sturm laufen muß, die den unstreitbaren Vorteil haben, wenigstens nicht „blutende deutsche Erde“, „SA-Mann marschieren“, „Von Feinden umringt“ zu produzieren, wird damit begründet, daß die Amerikaner keine Kontingentscheine zwecks Erzeugung heimischer Filme bezahlen wollen und sich dafür bereit erklären, eine fünfprozentige Abgabe des Umsatzes für jeden andern, etwa wohltätigen Zweck zuzugeben. In dem neuen deutschen Filmfachblatt wird die Erklärung der Ufa fett abgedruckt, in der zu lesen steht, daß ihre neuen Filme „dem Geschmack des Auslands angepaßt“ werden, gleich dahinter kann man Goebbels weise Rede lesen, daß die nationale Revolution auch die Gebiete der Kultur und des Films erfassen“ wird und „der Staat die Aufgabe hat, regulierend in die Filmproduktion einzugreifen“. Da sich nach Hitler der Heroismus leidenschaftlich als sonnender Gestalter politischer Schicksale erhebt, wird eben der fünfprozentige Film nach solchen Erklärungen mit Mißtrauen im Ausland zu rechnen haben, um so mehr als ihn Propagandaleiter Goebbels von der andern Kultur von allem Anfang distanziert. Nichts sei gegen den deutschen Film gesagt, den wir jetzt in Prag herrlich repräsentiert sehen in Bablens „Dreigroschenoper“; gerade diese Werte sind aber drüben verboten und eine Politik auf dem Gebiete der Kultur, die beim SA-Mann beginnt und endet, wird hierzulande keine Freunde finden dürfen. Wenn Hitlers Deutschland die Filme großer Künstler ausmerzt, wird das Ausland an seine Filme strengen Maßstab legen; denn seine Interessen, heute allein nachgebend für den deutschen Film, sind mit unsern nicht identisch. Und eine Zeitung, die aus tschechischem Verlag just in einem Moment erscheint, wo Deutschland „neutrale“ Bundesgenossen braucht, muß mit besonderer Voracht genossen werden, um so mehr als sie als die einzige deutsche Fachzeitschrift der Prager Filmwelt offiziell im Ausland die hiesige Kulturmentalität darzustellen soll; und diese hat mit dem heutigen Deutschland nichts gemein. Der neue „Prager Film-Rurier“ in deutscher Sprache aus tschechischem Verlagsgebel wird seine Jugenbergebeisterung wohl kaum mit Prager Interessen rechtfertigen können. . . . W. L.

Literatur

„Immer wieder Serbien.“ Jugoslawiens Schicksalskunde. Von Florian Lichtträger. Verlag für Kulturpolitik. Südbawien ist nicht der einzige unter den nach dem Kriege erstandenen neuen Staaten, der aus der Geschichte nichts gelernt hat, jedenfalls ist er der Staat, der am sichtbarsten zeigt, wohin eine kurzfristige, engherzige Politik der Macht haben ein Staatswesen zu bringen vermag. Oesterreichs Staatsmänner hatten es nicht verstanden, jene Teile Südbawiens, die früher zur Habsburger-Monarchie gehörten, mit ihr innerlich zu verbinden, daher schlossen sich Kroaten und Slowenen beim Zerfall der Monarchie begeistert an Belgrad an. Längst schon ist diese Begeisterung offener Auflehnung gegen Serbien geworden, das nur durch eine mit Kerker und Unterdrückung arbeitende Diktatur die bestig auseinanderstrebenden Teile des Staatsgebildes äußerlich zusammenzuhalten imstande ist. Unter dem Pseudonym Florian Lichtträger unternimmt es nun der unbekante, aber mit den Verhältnissen in Südbawien gewiß sehr vertraute Verfasser des Buches, Europa auf die Gefahren hinzuweisen, die wieder einmal vor dem Weltkriege von Serbien ausgehen drohen. Das Buch ist ausgeprochen vom Standpunkte der Kroaten aus geschrieben, es nimmt Partei, doch wird man die Tatsachen, die es anführt, nicht als eine tendenziöse Schwarzmalerei achlos beiseite schieben können. Man kann ihm rechtlos darin beipflichten, daß das südbawische Problem durch Belgrad bisher seine Lösung nicht gefunden hat und daß die Herrschaftsansprüche Serbiens gegenüber den seit dem Kriege angeschlossenen neuen Provinzen diese noch weit unzufriedener gemacht haben, als sie es jemals in Oesterreich-Ungarn gewesen sind. In Südbawien herrscht der schlimmste Terror von oben und unten und der reichsdeutsche Historiker Friedrich Thimme, der dem Buch das Vorwort gab, sagt mit Recht, daß Belgrads Politik der gewalttätigen und ganz mechanischen Unifizierung und Zentralisierung, die sowohl vor wie nach Errichtung der Diktatur betrieben wurde, eine chronische Staatskrise heraufgeführt hat. Kroaten, Montenegriner und Slowenen fühlen sich enttäuscht bis zur Unverträglichkeit, so daß ein Vergleich Südbawiens mit Oesterreich-Ungarn gerechtfertigt erscheint. Der Verfasser plädiert für eine innere Lösung des Konfliktes, den er nur in einer gründlichen Föderalisierung Südbawiens erlösen kann. Das Buch ist eine höchst beachtenswerte Warnung an die europäische Welt, aber auch an Belgrad, und man weiß, daß bekannte Männer des Auslandes, die vordem dem Zusammenschluß der Südbawien begeistert das Wort geredet haben, schon vor Florian Lichtträger beständig und warnend ihre Stimme erhoben haben. Wird sie Belgrad hören? — r.